5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 230 — Halle, Dienstag den 20. August — 1918

Schwere Niederlage der Franzosen zwischen Avre und Oise.

(W.T.B.) Berlin, 19. August, abends. Amtlich. Westlich von Chaulnes und nördlich von Roye sind feindliche Angriffe gescheitert.

Zwischen Avre und Oise tagsüber heftiger Kampf. Französische Angriffe auf breiter Front brachen unter schweren Verlusten zusammen.

Zeitweilig Artillerietätigkeit im gestrigen Kampfabschnitt zwischen Oise und Aisne.

Das verfehlte feindliche Operationsziel.

Die weitgesteckten Operationsziele des Feindes bei seinem mißlungenen Angriff am 17. August beiderseits der Avre wurden aus erbeuteten Karten einwandfrei festgestellt. Hiernach war das Angriffsziel am 17. August südlich der Avre der mehr als 8 Kilometer rückwärts unserer Kampffront gelegene Wald südlich Avricourt. Bekanntlich brachen die starken Feindangriffe dieses Tages unter schweren Verlusten bereits vor unseren Kampflinien zusammen.

Erfolgreiche Tätigkeit unserer Flieger.

Unsere Luftstreitkräfte waren in den Tagen von 13. bis 16. August wieder außerordentlich tätig. Trotz teilweise ungünstiger Witterung wurden u. anderen Städte Dünkirchen, Calais, Boulogne, Rouen, Amiens und Epernay mit 250 340 Kilogramm Bomben und große Truppenansammlungen im Sommegebiet mit Wurfgranaten und Maschinengewehren angegriffen. In der Nacht zum 16. August stieß infolge Bombenabwurfes das Munitionslager von Beuvry unter ungeheuren Explosionen in die Luft. Es entstand ein Brand, der weitere Explosionen zur Folge hatte. Der Gegner verlor in diesen vier Tagen 87 Flugzeuge, und zwar 79 im Luftkampf und 8 durch Flak. 8 Ballone wurden von unseren Fliegern brennend zum Absturz gebracht. Oberleutnant Loerzer errang seinen 28. und 30., Leutnant Bolle seinen 30., Leutnant Könnecke seinen 30. und Leutnant Udet seinen 54., 55. und 56. Luftsieg. (W. T. B.)

In England wird man bedenklich.

Haag, 19. August. Die Anhäufung der englischen Verluste erregt sowohl in maßgebenden Londoner Fachkreisen wie bei den Korrespondenten der Blätter ernste Bedenken gegen die gewaltsame Fortsetzung der Offensive im Raume südlich der Somme. Der Umschwung in der Auffassung der leitenden militärischen englischen Kreise ist so auffallend und überdies so plötzlich eingetreten, daß sich Reuter die größte Mühe gibt, den seltsamen Vorgang zu erklären. (Deutsche Kriegszeitung.)

Maßregelung französischer Generale.

Zürich, 19. August. Nach Schweizer Blättermeldungen von der französischen Grenze findet das offene Eingeständnis des Fehlschlagens der französischen Offensive seinen Ausdruck in dem Wiederbeginn der üblichen Strafversetzungen höchster Offiziere. Nach dem „Echo de Paris" wurden beispielsweise die Generale Regnault und Cavaillon in die Reserve versetzt. (Deutsche Kriegszeitung.)

Ein neuer Sündenbock für die französischen Niederlagen.

(T. U.) Genf, 19. August. Die Zeitung „Suisse" veröffentlicht einen Bericht ihres Pariser Korrespondenten, der in heftigster Weise den ehemaligen Unterstaatssekretär Godard anklagt, an dem Mißerfolg der französischen Offensive von 1917 schuld zu sein. Wie es in dem Bericht heißt, steht die Anklageerhebung gegen den Unterstaatssekretär vor dem Senat als oberstem Gerichtshof bevor.

*

(W. T. B.) Konstantinopel, 18. August. Amtlicher Tagesbericht.

Palästinafront: Stellenweise erhöhte beiderseitige Artillerietätigkeit. Auf dem Ostjordanufer wiesen wir einen feindlichen Erkundungsvorstoß ab. Zwischen Jerusalem und dem Jordan viel Bewegung beim Gegner. Unsere Flieger warfen mit gutem Erfolg Bomben auf die Rebellenlager bei Tafile und Maan.

Auf den übrigen Fronten nichts von Belang.

*

Das sibirische Unternehmen der Alliierten.

h Haag, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Wladiwostok wird das Eintreffen amerikanischer Truppen gemeldet. Das japanische Kontingent ist sofort nach Ussuri abgegangen, wo die Engländer bereits stationiert sind.

Holl. Nieuws Bureau meldet aus Tokio: Die japanische Regierung hat alle öffentlichen Erklärungen über die Expedition nach Sibirien verweigert. Die Aufmerksamkeit der japanischen Regierung wird neuerdings auf die zunehmende Regsamkeit der bewaffneten deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Sibirien gelenkt, die an der mandschurisch-chinesischen Grenze in der Richtung auf die Stadt Mandschuria vordringen. Eine große Anzahl Japaner und Chinesen mußte flüchten. Dieses bedeutet eine direkte Bedrohung des chinesischen Gebietes. Die japanische und die chinesische Regierung kamen daher überein, als vorläufige Maßregel einen Teil der in Südchina stationierten Truppen nach Mandschuria zu senden.

Reuter meldet aus Tokio: Die Opposition beschuldigt die Regierung, an den jetzigen Zuständen schuld zu sein und bereitet einen Feldzug gegen die Regierung vor.

(T. U.) Stockholm, 19. August. Der ehemalige Kriegsminister Sawinkow weilt gegenwärtig in Sibirien, treibt eine lebhafte Agitation unter den einheimischen Volksstämmen und bemüht sich, eine eigene Armee zu bilden. Sawinkow hat übrigens eine Aufforderung Horwats erhalten, unverzüglich nach Wladiwostok zu kommen und die Leitung des Kriegswesens zu übernehmen.

Masaryk.

(T. U.) Stockholm, 19. August. Entgegen einer Meldung der „Röwestija", daß der bekannte tschechische Agitator Masaryk in Wladiwostok eingetroffen sei, meldet die polnisch-amerikanische Zeitung „Dziennik Zwionskowy", daß Masaryk dem Präsidenten Wilson, den Ministern Baker und Lansing sowie dem als Kriegshetzer bekannten Pianisten Paderewski vor seiner Abreise nach Europa Abschiedsbesuche abgestattet habe.

Ein neuer Führer der Tschecho-Slowaken.

(W. T. B.) Genf, 19. August. Laut „Petit Parisien" wurde der frühere Direktor des Observatoriums auf dem Mont Blanc, der tschechische Astronom Professor Stefanitsch, bei Kriegsausbruch als Krieger in die französische Armee eintrat, zum Führer der Tschecho-Slowaken in Sibirien ernannt. Stefanitsch werde sich in den allernächsten Tagen zur Uebernahme des Postens nach Sibirien begeben.

Kanadier für Sibirien.

Rotterdam, 19. August. Der „Canadian Daily Record" teilt mit: Die Kanadier werden sich an den Operationen in Rußland beteiligen. Es haben telegraphische Besprechungen zwischen der Regierung in Kanada und Sir Robert Borden stattgefunden. Infolge dieser Besprechungen wurde die Aushebung einer Sonderabteilung veranlaßt, die für den Dienst in Sibirien bestimmt ist und die als Basis Wladiwostok haben wird. (Deutsche Kriegszeitung.)

Wilsons Verhältnis zu den Tschecho-Slowaken und den Bolschewiki.

(W. T. B.) Bern, 19. August. „Echo de Paris" berichtet aus Newyork: Wilson beabsichtigt nicht, die Tschecho-Slowaken als alliierte Nation anzuerkennen. Wilson, der sich letztes Jahr in seinen allgemeinen politischen Richtlinien gegen jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten der feindlichen Mächte ausgesprochen habe, könne kaum gegen seine damaligen Erklärungen handeln, aber er werde sicher Mittel finden, um die volle militärische Zusammenarbeit der Tschecho-Slowaken mit den Alliierten zu ermöglichen. Dagegen werde die amerikanische Regierung in ihrer Abneigung gegen die Bolschewiki immer mehr bestärkt. Der Bericht des Generalkonsuls in Moskau, Poole, werde von den amtlichen Stellen gutgeheißen. Dies komme praktisch dem Bruche mit den Bolschewiki gleich. „New York Times", „New York Herald" und „New York Tribune" verlangen die amtliche Anerkennung der Tschecho-Slowaken in Interesse einer übereinstimmenden Orientpolitik der Entente.

Haag, 19. August. Aus Newyork wird hierher gekabelt: Die Vereinigten Staaten erklären offiziell den Abbruch aller Beziehungen zu der Regierung der Bolschewiki in Rußland. (Deutsche Kriegszeitung.)

Die schwierige Lage der Sowjetregierung.

h Haag, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily News" melden aus Stockholm: Bezüglich der hier umlaufenden Gerüchte über den Sturz der Sowjetregierung in Moskau ist ganz Berlin am Platze. Die Macht der Sowjetregierung ist in der letzten Zeit ohne Zweifel stark erschüttert worden, zum Teil infolge der mangelhaften Lebensmittelzufuhren, anderenteils auch infolge der Intervention der Alliierten im Norden des Landes und in Sibirien. Die Führer der Sowjetrepublik hofften im Herbste mit den aus Sibirien herangeholten Steinkohlen die Eisenbahnen instand setzen zu können, um so Lebensmittel aus dem Donezgebiet heranzuschaffen. Auch hoffte sie aus Sibirien Gold und andere Rohstoffe zu erhalten, um den Versuch zu machen, wirtschaftliche Beziehungen mit dem Auslande anzuknüpfen. Wenn auch alle diese Hoffnungen bisher gescheitert sind, so ist doch bis zur Stunde die Sowjetregierung als die einzige organisierte und organisierende Körperschaft der Republik anzusehen. Bemerkenswert ist, daß auch in diesem Jahre die Messe in Nischni-Nowgorod trotz der Nähe der tschechischen Front abgehalten werden konnte. Um den Handelsverkehr zu ermöglichen, wurde dort eine Filiale der Volksbank gegründet. Darauf ist das Gerücht zurückzuführen, das von einer Verlegung der Staatsbank nach Moskau wissen wollte. Wie es heißt, hat die Sowjetregierung beschlossen, den Preis für Mehl auf das Dreifache zu erhöhen. Diese Erhöhung wird den Bauern ein Ansporn sein, das Getreide nach der Stadt zu bringen.

General Romanowski ermordet.

(T. U.) Stockholm, 19. August. Während des Massenmordes an den an der Gegenrevolution beteiligten Offizieren in Jaroslaw wurde, wie nachträglich gemeldet wird, von den Roten Gardisten auch der frühere Chef des Generalstabes Romanowski ermordet.

Die Unruhen in Japan.

h Haag, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Osaka wird gemeldet: Die in der Bevölkerung ausgebrochenen Unruhen haben den Charakter offener Aufruhrs angenommen, der zu schweren Besorgnissen Anlaß gibt. Fast in jeder Stadt stehen Truppen zum Eingreifen bereit. An verschiedenen Orten mußten sie bereits tätig sein. Die Volksmenge in Kobe steckte die Gebäude des großen Tageblattes „Kobe Shimbun" in Brand. Die Polizei war den aufrührerischen Volksmassen gegenüber vollständig machtlos. — In Tokio wurden die Fenster vieler Gebäude eingeschlagen. In Nagoya waren etwa 30 000 Personen über Nächte lang damit beschäftigt, die Reisgeschäfte in Brand zu stecken. Die Polizei überwacht die Post und Bahnlinien sowie die Wohnungen der Minister. Man nimmt an, daß die um das Dreifache gesteigerten Preise für das Brot nur ein Vorwand sind, um die Unzufriedenheit gegen die Kriegsgewinnler zum Ausdruck zu bringen.

Die Bolschewisten in England interniert.

s Genf, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Matin" meldet aus London: Die russischen Staatsangehörigen in England, soweit sie erklärte Anhänger der Bolschewiki sind, wurden am Sonnabend interniert.

Zur polnischen Frage

schreibt die „Kreuzzeitung": Immer bestimmter wird jetzt erkennbar, daß eine Einigung mit Oesterreich-Ungarn in der polnischen Frage nicht erzielt worden ist. Wir hätten es für erfreulich gehalten, wenn die Verständigung über die künftige Stellung Polens mit Oesterreich-Ungarn erzielt worden wäre, und wollen nur hoffen, daß sich jetzt die an die Verständigung mit Polen geknüpften Hoffnungen erfüllen. Es könnte vielleicht auch sein, daß bei den führenden polnischen Politikern, mit denen man verhandelt hat, unter dem Drucke Warschauer Einflüsse ein Stimmungsumschwung eingetreten ist. Bisher haben wir in der Behandlung der polnischen Frage nicht gerade eine glückliche Hand gehabt.

Kronrat in Warschau.

(W. T. B.) Warschau, 19. August. Nach Warschauer Blättern fand gestern eine außerordentliche Sitzung des polnischen Ministerrats statt, in der Prinz Januszz Radziwill über seine Reise ins deutsche Große Hauptquartier berichtete. Im Zusammenhang mit den dortigen Verhandlungen wurde für heute eine Sitzung des Kronrates anberaumt. Wie verlautet, wird sich Prinz Radziwill zwecks politischer Konferenzen heute abend nach Wien begeben.

Dr. Helfferich.

Die „Deutsche Zeitung" will wissen, daß die Gründe für die Rückkehr Dr. Helfferichs in Meinungsverschiedenheiten über die Rußland gegenüber zu beobachtende Politik zu suchen seien, die zwischen Helfferich und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes zu bestehen schienen.

*

Ein neues englisches Friedensmärchen.

h Haag, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Daily Mail" weiß wiederum von deutschen Friedensverhandlungen zu berichten. Sie berichtet, daß von deutscher Seite Scheidemann und Troelstra zu diesem Friedensversuch verwendet worden seien. Scheidemann habe bereits große materielle Unterstützung erhalten. Von deutscher Seite seien bisher 10 000 Pfund Sterling hierfür ausgegeben worden.

Die holländische Presse ohne Rücksicht auf die eigene Parteirichtung bezeichnet dieses Gerücht als glatten Unsinn. Wir können uns dem nur anschließen.

Der irische Lordkanzler für Homerule.

h Haag, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily News" meldet aus Dublin: Sir James Campbell, der gegenwärtige Lordkanzler von Irland, hat sich zu Homerule bekannt. Diese Nachricht erregt hier große Erregung.

Englische Parlamentswahlen.

h Haag, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Manchester Guardian" spricht sich grundsätzlich gegen allgemeine Parlamentswahlen während des Krieges aus. Er verhehlt aber nicht, daß Wahlen unvermeidlich geworden seien und spätestens im Januar, möglicherweise aber noch vor Weihnachten stattfinden müßten. Das Blatt appelliert an den Premierminister, wenigstens zwei Bedingungen durch Festlegung der Wahlen zu erfüllen: 1. Irland das Selbstverwaltungsrecht zu geben, 2. das Versprechen abzugeben, daß das neue Parlament werde aufgelöst werden, sobald die Soldaten zurückgekehrt seien.

Der Straßenbahnerausstand in London.

(T. U.) Amsterdam, 19. August. In London war es gestern infolge des Ausstandes auf den Omnibus- und einigen Straßenbahnlinien viel stiller als gewöhnlich. Der Verband der Transportarbeiter ist gegen den Streik und erkennt ihn nicht an. Der Streik umfaßt mehrere Gesellschaften, deren Wagen nach der South Metropolis laufen.

Die Fremdenhetze in England.

h Haag, 19. August. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws Bureau meldet aus London: Gestern fand im Londoner Hydepark eine Versammlung statt, die von der britischen Empire Union einberufen worden war. In dieser Versammlung wurde die sofortige Internierung aller feindlicher Fremden verlangt. Dann wurde der weitere Wunsch geäußert, alle internierten Fremden bis nach Friedensschluß des Landes zu verweisen. Der Leiter der Versammlung Hallister erklärte, die Unzufriedenheit im Lande über die Untätigkeit der Behörden in dieser Beziehung könne leicht zu einem Ausbruch führen und das Volk dazu bringen, die Ordnung der Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen.

Keine spanische Note an Deutschland.

Spanien bleibt neutral.

(W. T. B.) San Sebastian, 19. August. (Reut.) Ministerpräsident Dato stellt in einer Mitteilung in Abrede, daß, wie einige Zeitungen behaupten, wegen Torpedierung spanischer Schiffe eine Note nach Deutschland gesandt worden sei. Eine solche Note existiere nicht. Das Kabinett sei einmütig entschlossen, die Neutralität aufrechtzuerhalten. Er fügte hinzu, daß der „Cervantes" nicht torpediert worden sei, sein Verlust sei vielmehr dem Umstand zuzuschreiben, daß die Ladung (Petroleum) Feuer gefangen habe.

Des Weiteren protestierte Minister Dato gegen die wiederholten Mitteilungen einiger Zeitungen über Spaniens internationale Beziehung. Er sagte: Diese Mitteilungen sind darauf berechnet, die öffentliche Meinung unnötig zu erregen und grundlos Beunruhigung hervorzurufen. Das jetzige Kabinett wird sich von der Politik der Neutralität nicht abbringen lassen, die von dem ganzen Lande ausdrücklich gebilligt wird. Es ist besonders verwerflich, gerade jetzt die öffentliche Meinung zu beunruhigen, wo eine Regierung gebildet worden ist, der Staatsmänner verschiedener politischer Richtungen wohl politischen Pflichtgefühls beigetreten sind. Wie groß auch ihre Gegensätze sein mögen, sie alle sind der Ansicht, daß die Neutralität aufrechterhalten werden muß. Die Politik der Neutralität ist völlig in Uebereinstimmung mit dem Schutze der nationalen Interessen und der Würde des Landes, um die Worte anzuwenden, die Maura in dem unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat ausgesprochen hat. Die berühmte spanische Note, die an Deutschland gerichtet worden sein soll, kann schlechterdings nicht veröffentlicht werden, da sie nicht besteht.

*

Faserstoffausstellung.

Leipzig, 19. August. Die feierliche Eröffnung der Deutschen Faserstoffausstellung Leipzig findet am Donnerstag mittag durch Prinz Johann Georg von Sachsen statt.

Berlin, 19. August. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Eichenlaubs zum Orden Pour le mérite an den General der Artillerie z. D. v. Gronau, ferner eine Verordnung zur Abänderung der Verordnung über die Preise für Heu und Stroh aus der Ernte 1918 sowie Höchstpreise für Obst und über Erfassungszuschläge für Gemüse und Obst.

Stuttgart, 19. August. In Sinelfingen stiegen vier Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren in einen sogenannten Gerstenkirchter. Der Deckel klappte zu, und die vier Kinder fanden den Erstickungstod. (Deutsche Kriegszeitung.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808205/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. August. (Amtlich)

Östlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Südwestlich von Bailleul folgten stärkstem Feuer englische Angriffe zwischen Meteren und Merris. Sie wurden in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Beiderseits der Lys rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In örtlichen Gefechten nördlich der Ancre schoben wir unsere Linien vor und machten Gefangene.

Heeresgruppe Boehn:

Zwischen Ancre und Oise am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Der Feind stieß mehrfach zu starken Teilangriffen vor.

Südlich der Somme scheiterte ein Angriff australischer Truppen gegen Herleville. Nordwestlich von Roye hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens—Roye waren überall, teilweise im Gegenstoß, zurückgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerschossen, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach südlich der Avre mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvraignes ein; wir nahmen die dort kämpfende Truppe an den Ausgängen des Ortes zurück. Nordwestlich von Laffaisny schlugen wir feindliche Teilangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffsversuche hielt unser Feuer nieder. Zwischen Oise und Aisne begann am frühen Nachmittag starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach stärkster Feuersteigerung zwischen Carlepont und südlich von Nouvron an. Unsere vorderen Truppen hielten in mehrstündigem erbitterten Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

An der Vesle beiderseits von Braisne sei aufleben dem Feuerkampf kleinere Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der Mord als Kriegsmittel der Entente.

3. Die Hinrichtung Casements, einer der „erstaunlichen Mißgriffe der Geschichte".

So nennt die amerikanische „Evening Sun" in ihrer Besprechung der Schlußszenen des Casement-Prozesses die Vollstreckung des Todesurteils an diesem zum Martyrer gewordenen irischen Nationalisten. Die „Evening Post" nennt sie „einen Akt von Regierungs-Übermut", und der Senator Borah von New Jersey sagt: „England wird mit Recht unsäglich für diesen grausamen Mord Blutigen Mord zu zahlen haben."

Das sind einige amerikanische Stimmen, die Casements, Ende August 1916 vollzogene Hinrichtung verurteilen. Die Presse anderer Länder wiederholt sich diese Ansicht in verschiedenen Variationen. „Freeman's Journal" in Dublin schreibt: „Die Dummheit dieser Freischreibung der Regierung ist so verblüffend, daß man bei dem Gedanken zittert, daß das Geschick der Völker dieses Reiches in solchen Händen liegt."

„Mißgriffe," „Dummheit," „Aberwitz" sehen die Blätter in der Hinrichtung, weil sie annehmen, durch das Martyrertum Casements werde England sich in den Augen um so glühendere Hasser heranziehen.

Glänzend hierüber beurteilt Georges Chatterton-Hill die Angelegenheit. „Die englische Politik in Irland kann sich keine Sentimentalität leisten, da das ganze britische Weltreich in erster Linie auf Irland ruht und nur so lange erhalten bleiben wird, als Irland eine englische Festung bleibt." Und deshalb sagt er: „Die ganze Politik der englischen Regierung läuft auf eine sorgfältig geplante Herausforderung des irischen Volkes hinaus, um hierdurch eine Empörung zustande zu bringen, welche ein Abschlachten en gros der verhaßten Kelten nach sich ziehen soll." Dieser Mann, der nach seinen eigenen Worten „eine ziemlich gründliche Kenntnis des Wesens englischer Politik beanspruchen" kann, dürfte durchaus recht haben. Auch Casement selbst hat gewußt und ausgesprochen, daß die englische Regierung seines Todes bedurfte, in der Verfolgung ihrer politischen Pläne Irland gegenüber.

Sir Roger Casement war irischer Nationalist; aber er war noch etwas, das ihn in den Augen der englischen Regierung des Todes schuldig machen mußte: er war Kriegsgegner und ein Verehrer Deutschlands! Bei Kriegsausbruch schrieb er im „Brooklyn Eagle": „Dieser Krieg ist ein Verbrechen, an dem Deutschland keine Schuld trägt. Es hat den Krieg nicht gewollt und muß jetzt um seine Existenz kämpfen. Für mich verkörpert Deutschland alle Kultur und alle männlichen Tugenden der weißen Rasse. Deshalb bin ich mit allen meinen Sympathien auf seiten Deutschlands". Im November 1914 schrieb er in der „Münchener Zeitung": „. . . . daß der Krieg nicht nur eine Katastrophe, sondern auch ein Verbrechen ist, wie ich ihn immer genannt habe: das Verbrechen an Europa." Und später: „Die weitere Verlängerung des Krieges in der vergeblichen Hoffnung, Deutschland niederzuringen, ist nicht nur das größte Verbrechen der Menschheit, sondern auch der größte Wahnsinn der ganzen englischen Geschichte."

Im Vorwort zu einem 1914 in Newyork erschienenen Buch „Das Verbrechen an Europa" sagt er: „Der Menschheit wertvollster Besitz, das Meer, das bisher von einem Volk allein zu seinem eigenen Nutzen beansprucht wurde, muß wieder freigegeben werden zum gemeinsamen Nutzen der Menschheit; und wie die Politik Englands, das Meer für sich allein zu beanspruchen, als die Hauptursache dieses Krieges anzusehen ist, so sollte der Entschluß, die Meere zu befreien, die einzige Politik sein, die die Grundlage für einen dauernden Frieden bieten kann."

Es ist klar, daß ein Mann mit solchen Ideen, wenn er dazu noch über einen riesigen Anhang im irischen Volke verfügt, von England nicht geduldet werden kann. Und so verhandelte denn Lloyd Geo zunächst, ihn durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen. Als Casement sich in Christiania aufhielt, bot der englische Gesandte Findlad dem Diener Casements 100 000 M., wenn er bereit wäre, seinen Herrn lebend oder tot den Engländern auszuliefern! Der gemeine Plan zerschellte an der Treue des Dieners: Casement erhielt nicht nur Kunde davon, sondern gelangte auch in den Besitz des gesamten erdrückenden Beweismaterials und entkam nach Deutschland.

Durch amerikanischen Verrat fiel er dann bei dem Versuch, sein Heimatland wieder zu betreten, in die Hände der Engländer, die ihn des Hochverrats anklagten und zum Tode durch den Strang verurteilten. Der wichtigste Grund aber, ihn nicht bloß zu verurteilen, sondern auch in der Tat hinzurichten, bestand darin, daß er wußte, daß England schon am 15. Juli 1914 den Krieg beschlossen hatte. „Er hat festgestellt, daß am 15. Juli 1914 zu einem geheimen Kontrat der Irenführer Redmond und noch ein oder zwei andere Iren eingeladen wurden. Man setzte ihnen auseinander, daß man Deutschland den Kriegerklären wolle, daß dieser Krieg für England notwendig sei und daß man wissen müsse, ob man sich auf die Iren verlassen könne."

Dieses Wissen war Casements größte Schuld! Und es gehört durchaus in den Rahmen der englischen Kriegspolitik, daß sie ihn deshalb unschädlich machen mußte, und zwar, da der Meuchelmord nicht glückte, durch einen offenbaren Justizmord.

G. M.

Amerika — „das Land der Freiheit!"

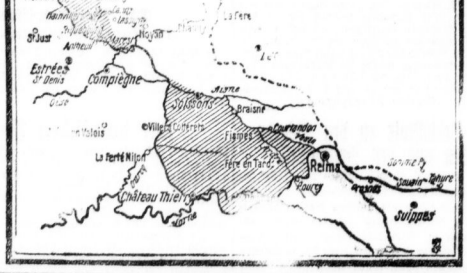
Das Stockholmer „Aftonbladet" vom 8. August entnimmt der Augustnummer der „Allvänsnt Samling" folgende Verfügung, die von dem Gouverneur Harding im nordamerikanischen Staate Iowa erlassen wurde und bei ein grelles Licht auf die Freiheit und Demokratie in den Vereinigten Staaten wirft:

„Die offizielle Sprache in den Vereinigten Staaten und im Staate Iowa ist die englische. Das Recht der freien Rede ist durch Bundes- und Staatsgesetz gewährleistet; aber das bedeutet nicht das Recht, sich der Sprache eines fremden Landes zu bedienen. Daher sollen fortan während des Krieges folgende Bestimmungen in Iowa gelten: 1. Englisch soll die einzige Sprache sein für Unterricht in öffentlichen, privaten, kirchen- und anderen ähnlichen Schulen sein; 2. Gespräche auf öffentlichen Plätzen, auf der Eisenbahn und durchs Telephon dürfen nur englisch geführt werden; 3. alle öffentlichen Reden sind englisch zu halten; 4. diejenigen, die nicht englisch sprechen oder verstehen können, halten ihre Religionsübungen zu Hause ab." Die Verordnung fügt hinzu, „dies bedeute keine Beschränkung der konstitutionellen Redefreiheit der Einwohner!" Man glaubt, sagt das Stockholmer Blatt, eine der traurig berühmten russischen Sprachenverfügungen zu lesen. Doch diese gingen nie so weit, die öffentlichen Religionsübungen in der Muttersprache zu unterdrücken. Hier handelt es sich aber nicht nur um die Sprache der während des Krieges feindlichen Völker, sondern auch um die der Neutralen und von sogar um die der Bündnerin. Von den neutralen Sprachen wird das Schwedische am härtesten von dem Schlage getroffen. Eine schwedisch-amerikanische Zeitung „Svea", teilt folgenden Eindruck von der Aufnahme dieser Verfügung mit: „Als vor einigen Tagen diese Verordnung in den schwedischen Kirchen in Iowa verlesen wurde, brachen die älteren Gemeindemitglieder in Tränen aus. Als ob sie Todesurteile verschwören wären, wurde ihre schwedische Junge zum Schweigen verurteilt. Fleißige schwedische Arme haben die Felder urbar gemacht und zum großen Teile den Staat aufgebaut. Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewiesen, daß die schwedischen Prediger dadurch zum Schweigen und zur Untätigkeit verurteilt sind. Man wendet sich an die Regierung in Washington, ob es vermutlich vergehen. Macht ist Recht im Kriege, und man glaubt, daß öffentliche Proteste die Lage für die Schweden nur noch erschweren würden." Ein Gutes — so schließt das Stockholmer Blatt seine Mitteilung — hat diese empörend willkürliche Verfolgung im Lande der Freiheit: sie zeigt uns die wahre Gesinnung der Kriegspartei, die vorgibt, für Freiheit und Demokratie der Welt zu kämpfen!

Französische Vermutungen über die deutschen Ferngeschütze.

Mit der Wiederaufnahme der Fernbeschießung von Paris erscheinen die „Berliner" Artikel wieder. So führt im „Temps" ein Fachmann M. R. aus:

Mit den „Berthas" haben sich allerdand Leute beschäftigt, auch solche, die niemals die Hand an ein Geschütz gelegt und die von Balistik keine Ahnung haben. Daher der Unsinn in manchen Artikeln, die diese Frage behandeln. Man verlachte das Erkaunen unserer militärischen Fachkreise, hat aber zunächst gar nicht versucht festzustellen, welches denn nun eigentlich diese Fachkreise sind. Wenn von mit 1893 erfundenen, mit gewöhnlicher Ladung auf 18 Kilometer schießenden Marinegeschütz ist im Landheer völlig unbekannt geblieben, in Deutschland aber hauptsächlich Marine und Heer bei der Herstellung von neuen Geschützen zusammen. Es handelt sich also lediglich um einen bedeutenden Erfolg deutscher Geschützgießerei, bei dem man wochenlang die Gießformen der 38 Zentimeter Marinegeschütze benutzt und so auf ein Kaliber von 21—24 Zentimeter gekommen ist: vielleicht kommt ein größeres dann später, dazu gehören aber Monate.



Die beiden Roggow.

Roman von Wilhelm Laurin.

2) (Nachdruck verboten.)

„Sie reden aus Erfahrung, bester Rittmeister."

„Wie meinen Sie das?"

„Nun — es gab, wie man sagt, einmal einen verschollenen Bühnenstern am Berliner Theaterhimmel, von dem auch ein gewisser Baron Hans-Georg von Roggow, trotz der freundschaftlichsten Aspekte, nicht ums nimmer lassen wollte, bis — na, bis erblich die große Erleuchtung kam."

Hans-Georg seufzte. „Sagen Sie das nicht, Graf! Ich wollte, es wäre noch alles beim alten. Aber, um nicht vom Thema abzukommen, ich wollte Ihnen ja von meiner Pflicht erzählen, die ich nunmehr als Chef eines armen Nichtchens auf mich zu nehmen entschlossen bin. Karola kommt gerade aus ihrem Altenburger Stift, den Himmel voller Geigen, angefüllt mit Träumen, Hoffnungen, Idealen. Gott weiß, mit was für glücklichen Erwartungen und frommen Wünschen! Und in diesem seligen Augenblick soll sie nun in der Heimat eine launenhafte Frau finden, die sie in ihre mütterliche Zucht nimmt. Das ist nichts für das kleine, sonnige Karlamädchen, wie ich es kenne. Das Backfischfräulein war ihr von je ein Greuel — ich weiß das."

„Hat sie's Ihnen geschrieben?"

„Vielleicht auch. Jedenfalls oft genug gesagt. Wir sahen uns ja oft, wenn ich meinen Urlaub in Hoffelden verbrachte. In jener Zeit war das nicht allzu häufig, aber früher war es immer famos. Ich war noch Fähnrich, als Karlemädchen schon aufgehört hatte, mit den Puppen zu spielen. Eine reizende Kleine — Sie hätten sie mit mal in ihrem Pensionsgarten sehen sollen!"

„Damals, damals! Inzwischen ist das Bärenschnäuzchen also eine kleine Dame geworden!"

„Größer, als Sie denken, und schöner hoffentlich auch. Man hat sie im Stift auf Händen getragen, und nun zu Hause wird das schwerlich der Fall sein. Das mit der gesellschaftlichen Inanspruchnahme meines Bruders, das dürfen Sie nicht wörtlich nehmen. Das Hoffelden und Kalberwisch. Dunkel liegt es da wie schreibt er nur so. In Wahrheit geht Günter-Wilhelm überhaupt nicht aus. Er ist ein richtiger eingefleischter Kartoffelbauer. Ab und zu so'n bißchen Jagd. Nein, bester Marschalleck, es ist schon das sicherste, ich baue von jetzt an auch meinen Kopf. Kalberwisch hat mich die ganzen Jahre der ernährt und gekleidet, da wird's mich auch in Zukunft ernähren, obwohl ich — unter uns gesagt — keinen Blumenkohl von 'ner Zuckerrübe unterscheiden kann. Und die Hauptsache ist, ich bin in der Nähe, wenn ich gebraucht werde."

„Nun, abraten darf ich Ihnen ja nicht, ich muß mich darauf beschränken, Ihnen besten Erfolg zu wünschen, was hiermit feierlichst geschehen sein soll. Angetreu werden Sie uns hoffentlich auch in Ihrer Weltferne nicht."

„Ausgeschlossen! Kalberwisch hat ja neuerdings Bahnverbindung, da ist man in bequem drei Stunden in der Hauptstadt. Und jetzt machen Sie mir die Freude und kommen Sie noch einen Sprung mit ins „Rom". Wir feierlichst geschehen sein soll. Angetreu werden Sie uns hoffentlich auch in Ihrer Weltferne nicht."

„Ausgeschlossen! Kalberwisch hat ja neuerdings Bahnverbindung, da ist man in bequem drei Stunden in der Hauptstadt. Und jetzt machen Sie mir die Freude und kommen Sie noch einen Sprung mit ins „Rom". Wir feierlichst geschehen sein soll. Angetreu werden Sie uns hoffentlich auch in Ihrer Weltferne nicht."

Der Regierungsassessor hatte nichts dagegen, und so winkten sie Fritz heran und zahlten. Beim Zentralhotel bogen sie in die Friedrichstraße ein, die sie mit dem Glanz ihres elektrischen Lichtes umfing. Das abendliche Berliner Leben flutete ihnen entgegen.

„Wird Ihnen das" — der Graf machte eine große Handbewegung — „am Ende nicht etwas fehlen, lieber Roggow? Sie waren doch schließlich auch kein Spielverderber —"

„Gewiß doch! Wenn einer Berlin so recht von Herzen liebgewonnen hat in all den netten Jahren, die er hier verleben durfte, so bin ich's sicherlich gewesen. Schließlich ist man ja noch kein Greis und hat kein Fischblut, sondern heißes Blut in den Adern und eine junge Seele dazu."

Der Graf nickte. „Eine Seele", sagte er, „die sich sehnt, etwas nütze zu sein auf der Welt, zu schaffen und zu genießen."

„Und das letztere will ich Ihnen für die nächste Zeit beiddes überlassen. Vor mir liegt das stille Tal von Hoffelden und Kalberwisch. Dunkel liegt es da wie meine Zukunft, und die will ich mir jetzt für euer strahlendes Berlin eintauschen."

Im Hotel „Rom" dauerte es nicht lange, und der Kellner hatte geräuchtes eine silberköpfige Flasche bequem zum Einschenken bereitgestellt. Hans von Roggow war wieder bei Stimmung. Nur einmal noch zog ein Schatten minutenlang über sein Gesicht, das war, als eine Gruppe von neuen Gästen in das Speisezimmer trat. Unschwer hatte Hans-Georg in den Eintretenden den Schloßhauptmann von Bornhausen erkannt. Und die hinter ihm kamen, waren — die Neuverlobten.

Glücklicherweise sahen sie sich nicht um; die Glaswand, die an der einen Seite des Tischchens stand, entzog den Rittmeister und seinen Gast ihren Blicken.

Als der Regierungsassessor wie durch einen Zufall wenige Augenblicke später fragte: „Haben Sie nicht übrigens den Falsterhofer Imbosen in Ihrer Nachbarschaft von Kalberwisch?" — da war er schon vollständig wieder gefaßt.

„Ja, ja," sagte er, „wir sind sogar Gutsnachbarn, aber ich lege keinen großen Wert auf den Verkehr. Mein bisheriger Verwalter hatte sehr oft Grenzstreitigkeiten mit ihm auszufechten, was nicht gerade zur Annehmlichkeit des nachbarlichen Verkehrs beitrug. Groß-Falsterhof bildet die westliche Grenze zu Kalberwisch und treibt drei Felder wie ebenso viele Keile in mein kleines Besitztum hinein."

„In der nächsten Zeit werden Sie wohl einigermaßen Ruhe vor Ihrem Nachbar haben — ich höre heute ganz zufällig, daß Imbosen auf Freiersflüh geht. Die lange Bornhausen, wissen Sie — na, es wird Ihnen ja nicht entgangen sein."

„Wirklich?"

„Na, da wissen Sie wenigstens, wie Sie Ihren Kopf, Bärchen!"

„Allerdings . . .!" Er stieß mit Marschalleck an und schob mit der Hand den weißen Tischgarnrauch zur Seite. „Schwamm drüber . . ." rief er wie aus Gedanken heraus.

„Sie meinen?"

„Nee, ich dachte nur. Aber im übrigen mache ich Ihnen abermals den Vorschlag eines Lokalwechsels. Ich muß heute noch unbedingt Abschied nehmen vom Lande Berlin!"

Der Graf lachte. „Also doch! Sieh da — die Seele, die sich sehnt, zu genießen!"

II.

Der Gutsherr von Hoffelden ging mit großen Schritten, nervös den Schnurrbart streichend, in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Wer diesen breitschultrigen, starken und stets etwas vorübergeneigten Landedelmann Günter-Wilhelm von Roggow sah, und wer seinen leiblichen, um fast fünfzehn Jahre jüngeren Bruder, den schlanken, blonden Rittmeister kannte, zu dem nichts auf der Welt besser paßte als sein Spitzname „Bärenschen" — der mußte sich ohne diese Bedenken auf den allerersten Blick sagen, daß diese beiden Brüder von einander verschieden waren wie Ja und Nein. Günter-Wilhelm überragte um Haupteslänge den jüngeren. Ohne große Kämpfe und Zweifel war er seinen Weg gegangen. Als er mit seiner früh begonnenen landwirtschaftlichen Ausbildung fertig gewesen war, und die vom Vater ererbten Güter, die Majoratsherrschaft Hoffelden und das Zweitlehen Kalberwisch, übernehmen mußte, war Hans-Georg noch ein Knabe, der eben vom Hauslehrer in die ersten Tücken und Geheimnisse des kleinen und großen ABC eingeführt wurde.

Von Kindheit an war dieser Hans-Georg ein Ausbund von Sanftmut gewesen, verweichlicht und verzogen von der Mutter, der verwitweten Frau Hofjägermeister. Von ihr hatte er entschieden auch ein gut Teil von Weichlichkeit geerbt; denn Frau Bettina v. Roggow nahm sich viel Zeit, ein wenig sentimental zu sein.

Im Grunde war der praktische und verständige Günter-Wilhelm von Herzen froh darüber, als der kleine, blonde Hans-Georg eines Tages in das Kadettenhaus geschickt worden war. Das war nach seiner Ansicht eine bessere Schule für das weiche, sanfte Kerlchen, als die Verzärtelung, die von der Mutter mit dem Jungen getrieben wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808205/fragment/page=0002